

„Ihr habt mir den Krieg erklärt, und ich gehe nicht allein“

Amoklauf in Winnenden als aktueller Anlass: Anjorka Strechel spielte spontan Lars Noréns Monolog „20. November“

Von Christine Adam

OSNABRÜCK. Welch ein hoch respektables gesellschaftliches Engagement, was für eine bewundernswerte schauspielerische Leistung am Freitagabend, eine Stunde vor Mitternacht: Eben stand Anjorka Strechel noch im Großen Haus in Max Frischs „Andorra“ auf der Bühne, nun verwandelt sie sich im oberen Foyer des Theaters am Domhof flugs in den 18-jährigen Amokläufer von Emsdetten.

Grünes T-Shirt, Männerhose, lange Lockenhaare,

männliche Bewegungen: Die Osnabrücker Schauspielerin spielt absolut überzeugend mit dem Kerl ins sich. Mehr als das: Da hat sich sichtlich ein junger Mann nach langem Prozess durchgerungen, alle Rücksichten aufzugeben und zum zornigen, großen-teils enthemmten Täter zu werden.

Blitzartig aus dem Stand springt Anjorka Strechel auf einen Tisch auf der Bühne oder auf eine noch viel höhere Bar, balanciert geschickt zwischen gefährlich schwankenden Hängelampfen und versinnbildlicht

höhnisch den jahrelangen Eiertanz vergeblicher Anpassung und dumpfen Leidens an einer verkehrten Welt.

Der Amoklauf von Tim K. in Winnenden war der Anlass für Anjorka Strechel und Dramaturgin Stephanie Schmidt, spontan und in nur zwei Tagen Lars Noréns Bühnen-Monolog „20. November“ einzustudieren. Der schwedische Dramatiker hat dafür die Internet-Eintragen des 18-jährigen Schülers im niedersächsischen Emsdetten genutzt, der 2006 in seiner Schule fünf Mitschüler angeschossen

und anschließend sich selbst gerichtet hatte.

Norén liefert ein wertvolles Stück Innensicht: So oder ähnlich könnte der Emsdettener Amokläufer gedacht und gefühlt haben – und vielleicht Tim K. und andere auch. Denn was sie alle verbindet, ist das Thema Mobbing an den Schulen. Anjorka Strechels Schüler schildert den Zwang zur Anpassung und zu Markenklamotten, zu Freundschaften als Statussymbol sowie die Einsamkeit jener, die nicht voll ins Schema passen. Mobbende Mitschüler, verständnislose

Lehrer, allgemeiner Konsumterror und „Abzocker“ aus Osteuropa, die haufenweise wegen des deutschen „Weltsozialhilfefonds“ einreisen, geben ihm das Gefühl, im falschen Film zu leben, ohne jede individuelle Freiheit.

„Ihr seid nicht unschuldig“, lässt Strechel ihren aufgewühlten Schüler ins Publikum brüllen, „ihr habt mir den Krieg erklärt, und ich gehe nicht allein“. Vollkommen auswendig kann sie den Monolog, spricht ihn mal mit der beherrschten Kälte tödlicher Entschiedenheit, mal in flammender oder stotternder

Erregung, lässt pathetische Anklage mal in hysterisches Kichern kippen oder in das irrwitzig schnelle Sprechen junger Leute.

Erschreckend plausibel machen Strechel und Schmidt den Amoklauf und seine Vorgeschichte und ernten starken Beifall. Bei der deutschen Erstinszenierung vor zwei Jahren warnten Schulpsychologen in Mülheim vor der Nachahmungsgefahr, die von diesem Text ausgehe. Doch öffentliches Schweigen über die soziale Situation an Schulen ist sicher der schlechtere Weg.